

Das geht unter die Haut

Früher trugen es Seefahrer und Strafgefangene – heute tragen es Sportler ebenso wie Unternehmer, Künstler, Mediziner, Studenten, Hausfrauen. Tattoo-Träger kommen längst aus der Mitte der Gesellschaft. Was wenige wissen: Die Kunst am Körper birgt gesundheitliche Risiken.

OB HERZCHEN, Datum oder Name, Totenkopf, Tiere oder Ornamente – Schätzungen zufolge sind europaweit 100 Millionen Menschen tätowiert. In Deutschland ist es etwa jeder Zehnte, von den 16- bis 29-Jährigen fast jeder Vierte. Tattoos sollen die eigene Individualität zum Ausdruck bringen und können ganz unterschiedliche persönliche Bedeutungen haben. Doch bei allen Überlegungen zur Aussagekraft der bunten Bildchen denken die meisten Menschen nicht darüber nach, »dass und welche gesundheitlichen Folgen Tattoos haben können«, meint Prof. Dr. Wolfgang Bäumler, Mediziner am Universitätsklinikum Regensburg. Er beschäftigt sich seit über zwanzig Jahren mit den gesundheitlichen Auswirkungen von Tattoos und sieht verschiedene Gefahrenquellen: »Fehlende Hygiene beim Tätowieren kann zu Infektionen mit Mikroorganismen aller Art führen. Und die Tattoofarben können Allergien auslösen – weil man allergisch auf die Inhaltsstoffe reagiert oder weil Tattoo-Tinten schädliche Bakterien enthalten.«

In vielen Fällen, warnt auch Prof. Dr. Annette Kolb-Mäurer, Dermatologin am Uniklinikum Würzburg, würde etwas in die Haut gespritzt, »von dem man nicht einmal die genaue Zusammensetzung kennt und auch nicht um mögliche Spätfolgen weiß.« Sie vermutet, dass deutlich mehr Menschen von Komplikationen nach Tätowierungen betroffen sind, als es die 67 Fallberichte vermuten lassen, die sie bei einer Literaturrecherche zu bakteriell-infektiösen Komplikationen nach Tätowierungen zwischen 1984 und 2015 entdeckt hat: »Wer nach der Tätowierung Probleme bekommt, fragt vermutlich zuerst den Tätowierer und geht dann eher zum Hausarzt als in die Uniklinik. Weil es keine Meldepflicht gibt, fehlen verlässliche Zahlen, und es gibt auch keine repräsentativen Studien.«

Risiken und Nebenwirkungen

Seit 2009 gilt in Deutschland die sogenannte Tätowiermittel-Verordnung (TätoV). Sie schreibt vor, dass Tätowier-

mittel eindeutig bezeichnet, alle Inhaltsstoffe angegeben sowie Herstellerangaben gemacht und Mindesthaltbarkeitsdaten genannt werden. Vor allem regelt sie das Verbot bestimmter Substanzen, zum Beispiel Azo-Farbstoffe und *para-Phenylendiamin* (PPD). »Ob Tätowierer und Studios die TätoV einhalten, kontrollieren die für Gewerbeschutz und Hygiene zuständigen Landesämter«, so Wolfgang Bäumler. Und dies ist offenbar unbedingt notwendig. Denn Kontrollen zeigen immer wieder, dass Tattoo-Tinten trotz Verbot problematische Stoffe wie Schwermetalle oder Azo-Farbstoffe enthalten. Hinzu kommen Kontaminationen mit Mikroorganismen.

Lieber auf Nummer sicher gehen

Im Zweifel vorher den Arzt befragen

Beim Tätowieren mit einer elektrischen Tätowiermaschine werden die in Tattoo-Farbe getauchten Nadeln mit bis zu 1500 Stichen pro Minute in die Haut gestochen. Von den etwa 2,5 Milligramm Farbe, die pro Quadratzentimeter in die Haut gebracht werden, verbleibt jedoch nur ein Teil in der Haut und sorgt dort für die farbige Tätowierung. »Etwa zwei Drittel werden über die Blut- oder Lymphgefäße in den Körper abtransportiert – mit ungewissem Ausgang«, ergänzt Bäumler. Er sieht nicht nur Gefahren für Infektionen und allergische Reaktionen, sondern auch für Fremdkörperreaktionen – so würden durchaus auch knotenartige Gewebeneubildungen (Granulome) beobachtet. Daneben würde nach wie vor über einen möglichen Zusammenhang zum Auftreten von Tumoren diskutiert, auch wenn dieser sich bislang noch nicht bestätigt habe. Rot gefärbte Lymphknoten nach entsprechend farbigem Tattoo auf dem Oberarm, dunkel gefärbter Urin nach großem Tattoo auf dem Bein oder Farbpigmente in Leberzellen – all das sind für Bäumler Fälle, die zu denken geben: Wie viel Farbe verbleibt im Körper? Entsteht daraus ein gesundheitliches Risiko? »Es ist ein großes Feld, und wir wissen viel zu wenig darüber«, resümiert der Experte.



Genau aus diesem Grund rät auch Annette Kolb-Mäurer zu besonderer Vorsicht – nicht nur bei Herzkranken, Blutern, Allergikern oder Diabetikern: »Bei einigen Patienten können Tattoos eine Schuppenflechte triggern. Auf dem Tattoo kann sich dann die typische Psoriasisläsion zeigen. Auch Neurodermitiker, die vermehrt Staphylokokken auf der Haut tragen, riskieren eher Infektionen. Und nicht zuletzt erschweren Tattoos auch die Hautkrebsvorsorge, denn es ist schwieriger, Pigmentmale auf der tätowierten Haut zu beurteilen.«

Profis ans Werk lassen

Wer sich ein Tattoo stechen lassen möchte, sollte sich, so die Verbraucherzentrale, vorher schriftlich bestätigen lassen, dass die Tattoofarben der deutschen Gesetzgebung (TätoV) entsprechen: »Lassen Sie sich nicht von Aussagen täuschen, dass das Produkt der europäischen Gesetzgebung über Tätowiertinten entspreche – eine solche Gesetzgebung existiert bisher nicht. Die Chargennummern auf den vorgelegten Zertifikaten und dem Tintenbehältnis müssen übereinstimmen. Die Farben sollten mindestens Name und Anschrift des Herstellers, sämtliche Inhaltsstoffe, die Chargennummer, ein Mindesthaltbarkeitsdatum und Angaben zur Haltbarkeit nach dem Öffnen tragen.« Und das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) rät vor allem, professionelle Tätowierer aufzusuchen: »Ein Tätowierer, der Sie als Verbraucher ernst nimmt, tätowiert nicht bei Ihrem ersten Besuch, sondern erst nach eingehender Beratung zu Risiken und gesundheitlichen Aspekten.« Das erscheint besonders wichtig, wenn es um Tattoos für unter 18-Jährige geht. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) weist darauf hin, dass es für Tätowierungen und Piercings derzeit in Deutschland keine gesetzliche Altersgrenze gibt. In der Regel verlangen die meisten Studios eine Einwilligungserklärung der Eltern, viele Tätowierer tätowieren generell erst ab 18 Jahren.

Entfernen auf eigene Kosten?

Auch wenn die Kunst am Körper ursprünglich für die Ewigkeit gedacht war, möchten zunehmend mehr Menschen ein Tattoo entfernen lassen, weil sie es als nicht mehr angemessen oder störend empfinden. In diesen Fällen ist die Entfernung eines Tattoos eine individuelle Gesundheitsleistung (IGeL), die selbst bezahlt werden muss. Wenn sie aus medizinischen Gründen notwendig wird, etwa bei einer allergischen Reaktion gegen die verwendeten Farbpigmente, ist das Entfernen zwar im Prinzip eine Pflichtleistung der Kassen. Aber laut § 52 SGB V müssen die Kassen Versicherte an den Kosten beteiligen. Je nachdem, wie tief die Pigmente in der Haut sitzen, welche Farben verwendet wurden und wie groß die Tätowierung ist, kann die Behandlung zwischen 25 und 3500 Euro kosten – meist mehr als das Tätowieren selbst.

»Es gibt gute Gründe, sich nicht spontan für ein Tattoo zu entscheiden, sondern genau abzuwägen«, empfiehlt Wolfgang Bäumler, für den das Thema Tattoos vor allem eines ist: »die weltweit größte Feldstudie zur Testung von unbekannt Substanzen am Menschen.«

Infos zum Thema auch unter
www.safer-tattoo.de
www.verbraucherzentrale.de/tattoos
www.bfr.bund.de
www.igel-monitor.de

Dorothee Buschhaus